

# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 91 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 12. November 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten

**Einheitsstimmzettel im ganzen Reich.** Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner Vollziehung vom Montag vormittag mit einer Abänderungs-Verordnung zur Reichsstimmordnung. Es handelt sich dabei einmal um die Ermöglichung eines besonderen Wahlverfahrens für Seeleute, zum anderen um den Ausbau des Einheitsstimmzettels. Für Seeleute wird die Möglichkeit geschaffen, daß sie bereits 10 Tage vor dem amtlichen Wahltag, aber auch 10 Tage nachher noch wählen dürfen. Bei dem Einheitsstimmzettel erstreckte sich die Einheitlichkeit bisher nur auf die einzelnen Wahlkreise. Die Verordnung dehnt nunmehr die Einheitlichkeit über das ganze Deutsche Reich aus. Nach der neuen Vorlage sollen die Kreiswahlvorschläge der Parteien, die bisher im Reichstag vertreten waren, einheitlich in allen Wahlkreisen auf dem Einheitsstimmzettel die gleiche Nummernfolge der Reichswahlvorschläge haben, die sich wiederum danach richten, in welcher Stärke die Parteien Abgeordnete in den letzten Reichstag entsandt haben. Hiernach tragen die einzelnen Parteien folgende Nummern: Sozialdemokraten 1, Deutschnationale 2, Deutsche Zentrumspartei 3, Liste der Kommunisten 4, Deutsche Volkspartei 5, Deutschvölkische Freiheits-Partei 6, Deutschdemokratische Partei 7, Bayerische Volkspartei 8, Bayerischer Bauernbund 9, Landliste 10, Deutsch-Hannoversche Partei 11, Deutschsoziale Partei 12.

**Die Kandidaten der D. V. P. für Halle-Merseburg.** Eine stark besuchte Vertreterversammlung der Deutschen Volkspartei des Landesverbandes Halle-Merseburg beschloß die Aufstellung folgender Kandidaten für die Reichstagswahl: 1. Den bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Cremer, (Berlin); 2. Kaufmann Rudocke, (Halle); 3. Mittelschullehrer Brenner, (Merseburg).

Für die Landtagswahl: 1. Den bisherigen Landtagsabgeordneten Heidenreich (Halle); 2. Dr. Neumann (Berlin). Die Benennung der übrigen Kandidaten wurden dem engeren Ausschuß übertragen.

**Verstärkung der Aufwertungsmehrheit.** Nunmehr hat auch die bayerische Volkspartei in einer Erklärung sich für die allgemeine Aufwertung ausgesprochen. Damit ist die Partei dem Vorgang der Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei und Zentrum gefolgt, in der Aufwertungsfrage nur eine allgemeine und nicht nur soziale Aufwertung anzuerkennen.

**Steigerung der Anleihewerte.** Aus Rotterdam, New-York, London und Zürich wird eine ununterbrochene Fortsetzung der Hauffee in deutschen Vorkriegsanleihen gemeldet.

**Aus dem besetzten Gebiet.** Das französische Kriegsgericht verurteilte den französischen Soldaten Dethèves, der am 23. Dezember vorigen Jahres in Koblenz unter dem Vorwand, er habe einen Kameraden, der im Cafée geohrfeigt worden war, rächen wollen, drei deutsche Arbeiter durch Schüsse tötete, unter Jubilligung mildernder Umstände zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt. — Die Rheinlandkommission verbot für das besetzte Gebiet die Aufführung der Filme „Die Heimat ruft“ und „Ein Volk in Tränen“. — In der

Sonnabendnacht wurde der Strommeister Reimick vom Wasserbauamt Worms nach Erledigung eines dienstlichen Auftrages auf dem Heimwege plötzlich von einem marokkanischen Soldaten überfallen und mißhandelt. Als der Beamte sich von seinem ersten Schreck erholt hatte, setzte er sich mit seinem Stock gegen den Angreifer zur Wehr und rief um Hilfe. Der Marokkaner floh hierauf und entkam. — Aus Kaiserslautern sind neue französische Truppenendungen in das besetzte Gebiet abgegangen. Auch aus Saarbrücken werden fortgesetzt Truppentransporte in das Rheinland gemeldet. — Das Kriegsgericht zu Mainz fällt am 6. Nov. gegen 11 Mainzer Zivilisten Strafen von 2 Wochen bis 3 Monaten, weil sie entgegen der Anordnungen der Besatzungsbehörde verbotenen nationalen Organisationen angehört haben. — Die Stadtgemeinden des bisher geräumten Ruhrgebiets haben bei der Staatsregierung ihre Verluste für die Dauer der Okkupation mit insgesamt 85 Millionen Mark angemeldet.

**Zur Festnahme v. Nathusius** meldet das „Pariser Journal“: Die Vorstellungen des deutschen Vorkämpfers bei Herriot nach Freilassung des verhafteten deutschen Generals v. Nathusius ist insofern von Erfolg gewesen, als der Minister-Präsident persönlich die Akten eingesehen hat. Eine weitere Amtshandlung hat Herriot zurzeit als den französischen Gesetzen zuwider abgelehnt, umso mehr, als General v. Nathusius auf der Liste der auszuliefernden Kriegsschuldigen stand, also mit seiner Festnahme bei Betreten französischer Bodens rechnen mußte.

**Freistaat Sachsen.** Dresden, 8. Nov. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde ein Antrag auf Auflösung beraten. Von 93 anwesenden Abgeordneten stimmten 43 für und 50 gegen die Auflösung des Landtages.

**Der braunschweigische Landtag** stimmte einem Besetzungswurfe zu, wonach sich der Landtag am 6. Dezember auflöst und bereits am 7. Dezember Neuwahlen stattfinden.

**Aufruf für die Ueberschwemmten.** Die Reichsregierung hat beschlossen, sich mit einem Aufruf an die Bevölkerung zu wenden, um die private Opferwilligkeit für die durch die Ueberschwemmungskatastrophe Geschädigten anzurufen.

**Auf Kosten der Steuerzahler.** Die bisherigen Kursgewinne der Dawes-Anleihe in Newyork betragen bereits die gewaltige Summe von 38 Millionen Dollar. Die Newyorker Finanz hat damit das glänzendste Geschäft gemacht seit Jahrzehnten und zwar auf Kosten der deutschen Steuerzahler.

**Oesterreich.** Durch einen Generalstreik der Angestellten an den österreichischen Bundesbahnen ist seit Sonnabend der gesamte Bahnbetrieb in Oesterreich lahmgelegt, nur wichtige Lebensmitteltransporte werden befördert. An den Grenzstationen werden Transporte für Oesterreich, ebenso Durchgangswagen nicht mehr mehr angenommen. Die Orientexpresszüge kommen nur bis Salzburg. Verhandlungen mit den Eisenbahnern sind im Gange, bisher ist aber eine Einigung nicht erreicht worden. Im allgemeinen nimmt man an, daß der Eisenbahnerstreik längere Zeit dauern wird.

**Rücktritt der Oesterreichischen Regierung.** Infolge der durch den Eisenbahnerstreik entstandenen Schwierig-

reiten ist das Kabinett Seipel zurückgetreten. Der Nationalrat tritt am heutigen Dienstag zusammen.

**Frankreich.** Wie verlautet, beabsichtigt Frankreich nicht die Beziehungen zum Vatikan abzubrechen. Die Regierung werde voraussichtlich nach dem Vorbilde Amerikas einen Beobachter nach dem Vatikan entsenden.

**Tschechoslowakei.** Die politische Landesverwaltung in Prag hat angeordnet, daß die Wähler, die sich zu den Gemeindevahlen nicht eingefunden haben, mit einer Geldstrafe von mindestens 100 Kronen belegt werden.

**Polen.** An der russisch-polnischen Grenze der Ostrog wurden mehrere polnische Handelsgebäude von russischen Banden in Brand gesteckt und zerstört. Bei einem Feuergefecht zwischen Tätern und polnischen Grenzpolizisten wurden zwei Polen und ein Russe getötet.

**Rußland.** Ein russisch-japanischer Konflikt ist plötzlich während der Verhandlungen zwischen Rußland und Japan über die ostchinesischen Eisenbahnen entstanden, so daß stündlich mit einem Abbruch der Besprechungen gerechnet werden kann. Auf das Schreiben des japanischen Vertreters in Peking an den dortigen Moskauer Gesandten hinsichtlich der weiteren vollen Wahrung der japanischen Rechte und Interessen an der ostchinesischen Bahn hat dieser eine höchst brüste Antwort erteilt. In dieser wird erklärt, daß Moskau über Rechte und Interessen irgend einer fremden Macht außer China und Rußland überhaupt nicht diskutieren könne. Diese kategorische Ablehnung jedweden japanischen Einspruchs rückt die Gefahr einer völligen Unterbrechung der russisch-japanischen Verhandlungen in allernächste Nähe. Dadurch könnte aber sehr leicht auch überhaupt jedes Abkommen zwischen Moskau und Tokio in Frage gestellt werden, was auf die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern von höchst ernstem Einfluß sein könnte.

**Rußland.** Die Sowjetregierung hat sich erneut an Japan gewandt, um die Anerkennung der russischen Regierung zu erlangen. Es ist Aussicht vorhanden, daß der Schritt diesmal Erfolg hat.

## Aus der Umgegend

Nebra, 12. November.

— **Wahl-Versammlung.** Die erste Wahlversammlung für die bevorstehenden Reichs- und Landtagswahlen findet am morgigen Donnerstag, aberks 8 Uhr im Schützenhause statt. Der Kandidat der Deutsch-demokratischen Partei, Regierungslandmesser Meincke aus Mersenburg, wird über das Thema: „Die kommenden Reichs- und Landtagswahlen“ sprechen. Jedenfalls wird sich an den Vortrag auch eine freie Aussprache anreihen. Die einberufende Partei ladet alle Wähler und Wählerinnen ein.

— **Vortrag.** Am Freitagabend spricht im Saale des Schützenhauses auf Einladung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins der bekannte Märchendichter Adolf Holst. Es ist schwer, mit wenigen Worten Adolf Holst's gerecht zu werden. Es ist zweifellos einer der besten Kinderdichter, die es je gegeben hat. Man kann ihn ohne Bedenken mit Gull, Hoffmann v. Fallersleben, Reinick auf eine Stufe stellen. Was uns heute Ludwig Richter als Maler ist, wird späteren Geschlechtern Adolf Holst als Dichter sein. Er ist ein Kind unserer Heimat — 1867 in Branderode bei Freyburg a. U. als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. In unserer Kreisstadt ist er beim

letzten Heimatfest vielen Heimatfreunden durch seine eigenen Vorträge persönlich bekannt geworden. Im neuen Heimatkalender des Verlages H. Jaedel grüßt er alle mit seinem herrlichen Heimatgedicht. Nun weist er erneut in seiner engeren Heimat. Von Holst's Märchenbüchern für die Jugend, von seinen Kindergedichtsammlungen, Szenenspielen und Märchenreigen usw. gab die letzte Ausstellung „Wie ein Buch entsteht“ am Heimatsfeste Kunde.

— **Theater.** Am vergangenen Freitag gab Herr Direktor Sacher aus Halle mit seiner Truppe das zweite Gastspiel. Und hier wurde der gute Eindruck, den man bei dem ersten Auftreten der Künstler hatte, ganz bedeutend vertieft. Der Saal des „Preuß. Hofes“ war recht gut besetzt, das Publikum erwies sich für die guten Leistungen der Künstler überaus dankbar. Wir aber können feststellen, daß die Darbietungen des Herrn Sacher künstlerisch durchaus von Wert sind. Es ist garnicht daran zu zweifeln, daß Herr Sacher hier seine Gemeinde finden wird und wir wollen betonen, daß er jede Unterstützung verdient. — Man spielte „Marietta, die Straßenlängerin“. Die Operette hat einen Text, mit dem man sich schon beschäftigen kann und der vor allem auch witzig ist. Ein Onkel vermacht seinem Neffen sein beträchtliches Vermögen mit der Bedingung, daß er auf einer kleinen Insel enthaltsam von Weib und Liebe lebt und zwar während eines ganzen Jahres. Der Neffe besteht die Probe und zum Schluß gibt es dann drei glückliche Paare. Dazu gibt es eine entsprechende Musik, eine regelrechte Schlagernusik, namentlich das Terzett „Ein Jahr ohne Liebe“ schlug zündend ein. Man muß allerdings sagen, daß es ganz brillant vorgetragen wurde. Und das war überhaupt das Erfreulichste an dieser Vorstellung, es saß Schneid dahinter und es wurde mit Laune und Temperament gespielt. Das Stück hatte eine Besetzung, die sich sehen lassen konnte. Fräulein Emmi Walther gab ein reizendes Millionärstöchterschen, sie spielte und sang vorzüglich. Fräulein Lisa Donner war eine temperamentvolle Barmaid, im Spiel und Gesang ausgezeichnet. Frau Sacher war die Straßenlängerin. Wir glauben, aus dieser Rolle ließe sich etwas mehr machen. Herr Zilliger gab einen verrückten Wörtenontel, er ist ein feiner Komiker. Herr Liebet war der Neffe, recht ansprechend im Spiel, gefänglich konnte er genügen. Bleibt nun noch Herr Direktor Sacher als Theophil. Na, man muß ihn gesehen haben, er war köstlich. Mit einer prachtvollen Laune spielte er seinen Kammerdiener, famos singend und alle mit sich reizend. Er hatte dann wohl auch den größten Anteil an dem Beifall des Abends. — Das Publikum verließ angetan, aber allzusehr den Saal, sodaß Herr Direktor Sacher seine in Aussicht gestellten Ausführungen über die Gründung einer Volksbühne nicht mehr anbringen konnte. Wie wir hören, sind in Nachbarstädten schon Verhandlungen im Gange, selbstverständlich ist auch der Plan für Nebra nicht fallen gelassen worden. Herr Direktor Sacher will am Donnerstag, den 20. November, in Nebra einen ausgesprochenen Werbeabend geben und zwar gelangt zur Aufführung „Die goldene Eva“. Ein reizendes Lustspiel, das auch literarisch seinen Wert hat. Wir wollen die Theaterfreunde schon heute darauf hinweisen und bemerken noch, daß Herr Direktor Sacher am Schluß seiner Vorstellung über die Grundzüge der Volksbühne sprechen wird. Soweit wie wir hören konnten, hat man in vielen Städten unserer Provinz mit diesen Volksbühnen-Vereinigungen die besten Erfahrungen gemacht. Wir halten es für durchaus erstrebenswert, auch für Nebra eine solche Volksbühne zu gründen. Auf diesem Wege kann den Freunden des Theaters für verhältnismäßig wenig Geld eine gute und einwandfreie Kunst geboten werden. Sch.

— **Verunglückt.** In der Schnitzabteilung der Zuckfabrik Wigenburg verunglückte am Montag vormittag der Arbeiter Kurt Hagedorn aus Nebra. Der Verunglückte war der Rübenschncke zu nahe gekommen und hat von einem Flügel derselben mehrere Schläge an den Kopf bekommen, wodurch er verschiedene schwere Kopfverletzungen davontrug. Im Nebraer Krankenhaus, wohin er sogleich gebracht wurde, ist der Verunglückte nach kurzer Zeit verschieden. Der hinterbliebenen Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

**Maggi's Würze**

**hilft Fleisch sparen!**

die dünnste Wasseruppe, schwache Fleischbrühe, Gemüse usw. erhalten augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.



**Rahm**

In Pflaume, Topf und Kuchenteig gel  
Rahma buttergleich

— **Bestattung.** Die Leiche des am Montag auf dem Bahndörper bei Memleben überfahrenen Sohnes des Landschaftsgärtners Rauthe aus Keinsdorf wurde am gestrigen Donnerstag auf dem Friedhof in Wendelstein beerdigt. Wie uns aus Bekanntenkreisen der leidtragenden Familie mitgeteilt wird, ist der junge Mann bis zuletzt fleißig und mit gutem Charakter ausgestattet gewesen, auch das friedliche Zusammenleben in der Familie läßt keinen Schluß auf den Schritt zu. Es bleibt keine andere Erklärung für den bedauerlichen Entschluß, als daß eine vor kurzem überstandene schwere Erkrankung das Gemüt getrübt, vielleicht gar die Sinne verwirrt hat, was durch zeitweilige Aeußerungen wohl auch bestätigt wird.

— **Das Versorgungsamt Halle a. S.** ist wegen dringender Verrechnung der Versorgungsgebühren in der Woche vom 10. bis 15. November 1924 für jeden Verkehr geschlossen.

— **Helft den Blinden unserer Provinz!** Wer unseren Blinden wirklich helfen will, der wende sich direkt an den „Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt“ Halle a. S. Alle Beträge, die aus der Provinz hinausgehen, kommen auswärtigen, aber nicht unseren Blinden zugute, sind also für unsere Zwecke verloren. Für die Blinden anderer Bezirke sorgen die in jedem derselben bestehenden Blindenfürsorgeeinrichtungen. Man helfe zuerst unseren Landsleuten!

— **Neuerungen der Post am 1. November.** Verschiedene Neuerungen traten bei der Post am 1. November in Kraft. Bei den Drucksachen wird ein Teil der Einschränkung vom 1. Juni wieder aufgehoben. Die Vorschriften, daß verschiedene Vervielfältigungsverfahren nur bei der ursprünglichen Herstellung der Druckstücke angewandt sein dürfen, fällt weg. Kopf, Wortlaut, Nachträge und Aenderungen kann man wieder nachträglich aufdrucken oder aufkleben. Bei allen Drucksachen darf man wieder den Abendtag, bei den Feilbrucksachen zu 5 Pfg. bis zu 50 Gramm auch Bankkonto handschriftlich nachtragen. In Vollbrucksachen zu 3 Pfg. ist nach wie vor das Ankreuzen, Verändern usw. nicht erlaubt. Die Gebühren für Postanweisungen im Inland bleiben bis 25 Mark mit 20 Pfg. gleich, werden aber ermäßigt bis 100 Mark auf 40 Pfg., bis 250 Mark auf 60 Pfg., bis 500 Mark auf 80 Pfg., bis 750 Mark auf 1,20 Mark, bis 1000 Mark auf 1,60 Mark. Zahlkarten kosten die Hälfte, über 1000 Mark 1 Mark. Die Auszahlungen bei einem Postkreditbrief kosten für je 100 Mark 10 Pfg., mindestens 1 Mark, ein Kreditbrief 30 Pfg. Umfangreiche Nachforschungen kosten das Doppelte wie bisher, bis eine Stunde 2 Mark, jede angefangene Viertelstunde 50 Pfg.

— **Wippach.** Zur Auffindung der Leiche des jugendlichen Willy Dreher an der Straße Memleben—Wippach, der seinem Vater dienlich behilflich war, wird uns weiter berichtet, daß nach eingehender Untersuchung der Behörden weder Mord noch Selbstmord infrage kommen kann, sondern daß ein Unglücksfall durch Entladung seines mitgeführten Dienstgewehres festgestellt ist. Da der Verunglückte allein im Walde war, werden sich die näheren Vorgänge schwer aufklären lassen. Den tiefbetrübtigen Eltern, deren einziger Sohn der Verstorbenen war, wird allerseits das herzlichste Mitgefühl der Einwohnerschaft zuteil.

— **Magdeburg, 8. Nov.** Eine neues Drahtseilattentat gegen Automobilisten ist heute Nacht auf der Straße Berlin-

Magdeburg verübt worden. Zwischen den Orten Genthin und Burg war ein 22 Meter langes Seil über die Straße gespannt. Der Kraftwagen eines Kaufmanns aus Magdeburg zertrüß den Draht.

— **Duderstadt.** Vor einigen Tagen hat ein Mann in mittleren Jahren den Geistlichen eines Nachbarorfes, ihm das Abendmahl zu geben, da er keine Arbeit hätte finden können und nun entschlossen sei, sich das Leben zu nehmen. Der Pfarrer sprach dem Manne beruhigend zu und bemühte sich um Arbeitsgelegenheit für ihn, die auch bei einem Landwirte gefunden wurde. Dieser sowohl wie der Geistliche kleideten ihn vollständig ein und gaben ihm auch zu essen. Doch als er am anderen Morgen arbeiten sollte, war der gerissene Gauner verschwunden.

\* **Haarmann als Massenmörder.** Hannover, 8. Nov. Die Anklageschrift gegen den Massenmörder Haarmann ist fertiggestellt und dem Landesgericht zugestellt worden. Es wird gegen Haarmann Anklage wegen Mordes in 27 Fällen erhoben. Der Helfershelfer Haarmanns, Grans, wird der Anstiftung des Mordes in zwei Fällen beschuldigt. Der Beginn des Mordprozesses ist Anfang Dezember zu erwarten.

\* **Mutter und Tochter ertrunken.** Homburg, 9. Nov. Ein belgisches Kanalschiff wurde durch treibende Dämme von der Verankerung losgerissen und stromabwärts getrieben. Die auf dem Schiff befindliche belgische Familie bestieg ein Beiboot, das sofort von der Strömung erfasst und gegen ein anderes Schiff gescheudert wurde. Eine Frau und zwei Erwachsene Töchter ertranken hierbei.

\* **Gleiwitz.** [Racheatt.] Auf dem Rittergute Scharlow überfiel ein entlassener Pferdehalter den Wirtschaftsaffistenten Josef Jambor und verletzte ihn schwer durch vier Revolvergeschüsse. Dann eilte er in das Büro des Gutswalters Schwarzer und gab auf diesen ebenfalls mehrere Schüsse ab, wovon ein Schuß dicht unterm Herzen einbrang. Schwarzer schoß in seiner Gegenwehr zurück und verletzte den Angreifer gleichfalls. Der Angreifer wollte außerdem noch die Wirtschaftlerin verletzen. Dieser Anschlag mißlang; er wurde festgenommen. Der Knecht ist inzwischen verstorben. Die übrigen Verletzten wurden ins hiesige Krankenhaus überführt.

### Sparen bringt Preislenkung.

Die Geldknappheit und die davon herrührenden hohen Zinssätze sind ein wesentlicher Grund für die noch immer hohen Preise. Diese volkswirtschaftliche Erkenntnis ist heute jedem geläufig und doch handeln die wenigsten danach. Zur gesunden Wirtschaft eines Volkes gehört umfangreiche Produktion mit lohnendem Absatz; Absatz zu niedrigen Preisen ist aber nur denkbar, wenn genügend Geld vorhanden ist, das ausgleichend wirken kann für die verschiedenen Stadien der Produktion und des Verkaufs. Hierfür ein Beispiel: Ein Möbeltischler braucht für sein Handwerk Holz, das er bis zur Verarbeitung erst länger ablagern, beim Kauf aber sofort bezahlen muß. Seine Gehilfen verlangen am Schluß jeder Woche ihren Lohn und nicht erst, wenn der Meister Möbelstücke verkauft. Er braucht Handwerkszeug, Materialien usw. und muß auch Miete und Steuern pünktlich bezahlen. Früher, als man in Deutschland noch 20 Goldmillarden Sparguthaben zählte, bekam unser Tischler ausreichend Kredit, die Zinsen waren gering im Verhältnis zum Preise. Heute ist in den deutschen Spartassen erst ein Zwanzigtel der Vorkriegssumme angehäuft, die Zahl der Kreditgesuche ist aber nicht geringer geworden. Es muß also „rationiert“ werden, die Zinsen sind deshalb hoch und treiben die Preise.

Erst wenn wieder alles Geld, das der Private sich zur Sicherung seiner Zukunft zurücklegt, bei den Spargentren gesammelt und von dort aus in die richtigen Kanäle geleitet wird, können durch Förderung der Produktion die Preise gesenkt werden.

ma

MARGARINE

Man verlange gratis die Kinderzeitung

„Der kleine Coco“

hentlich gehört nur  
ergleich

buttergleich



### Bekanntmachung.

Diejenigen Wasserabnehmer, die die fällige Wassergebühr für die Zeit vom 1. April bis 30. September d. J. noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch letztmalig aufgefordert, bis 15. d. Mts. Zahlung zu leisten.

Nach Ablauf dieser Frist wird unnachlässig zur Pfändung geschritten.

Nebra, den 5. November 1924.

Der Magistrat. Stattdamm.

## Vertreter,

der in Landwirtschaftskreisen gut eingeführt ist, gegen hohe Provision zum sof. Eintritt möglichst gegen Kautionsstellung gesucht. Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Wahl-Versammlung.

Es spricht am **Donnerstag**, den 13. November, abends 8 Uhr im **Schützenhause** unser Kandidat **Regierungslandmesser Meincke, Merseburg** über

### „Die kommenden Reichs- u. Landtagswahlen“.

Alle Wähler u. Wählerinnen sind hierzu eingeladen.  
**Deutsch-demokratische Partei.**

## Berkehrs- u. Verschönerungsverein Nebra Heimats-Abend

Freitag, den 14. November, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Schützenhause:

**Vortrag**  
des Märchendichters **Dr. Adolf Holtz.**  
Begrüßungsansprache. — Vorträge. — Gesänge.  
Gebichte. — Schlussansprache.

Eintrittspreis:

nummer. Platz 1.— M., unnumm. 75 Pf.

**Sonnabend**, vorm. 10 Uhr:

### Vortrag für Schulkinder.

Die geehrte Einwohnerschaft von Nebra und Umgegend ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Lieferung aller

## Buchdruckerarbeiten

für Behörden, Industrie, Vereine und Private.

Schnelle Lieferung. Gute Ausführung.  
Mit Preisangeboten stehe gern zu Diensten.

## Sauer'sche Buchdruckerei

Fernruf 21. Kozleben. Fernruf 21.

## Menzel- u. Lengerke's Landwirtschaftlicher Hülfs- und Schreib- kalender 1925

in verschiedenen Ausgaben  
Vorrätig in der Buchhandlg.  
**Walter Scharf, Nebra.**

Gasthof

„**Weißes Kopf**“  
Sonntag, 16. Novemb.  
nachm. von 2 $\frac{1}{2}$  Uhr an:

## Preisfikat

Um rege Beteiligung  
bittet **Erse Köllig.**

### Wie sage ich's meinem Kinde?

Volksausg. v. „Am Lebens-  
quell“. Ratsschläge zur ge-  
schlechtlichen Erziehung für  
Haus und Familie.  
Kartoniert 1,80, geb. 3,—.

Vorrätig in der  
Buchhandlung **W. Scharf.**



**Moderne  
Pelzwaren**  
kaufen Sie  
vorteilhaft  
bei

**Paul Zöllner,  
Laucha a. Unstrut.**

Untere Hauptstr. 26  
Telefon 80.

## S p e n a n s

Alpenkalender 1925  
Kunstkalender 1925  
Literaturkalender 1925  
Musikkalender 1925  
2.— Mark das Stück  
sowie alle anderen Buch- und  
Kunstkalender laufen Sie am  
vorteilhaftesten in Ihrer Buch-  
handlung am Orte.

**Walter Scharf**

### Ehrenklärung.

Die Beleidigung, die  
ich gegen Franz Mopfer  
ausgesagt habe, nehme  
ich schiedsamlich zurück.  
**August Frenzel.**

## Wir verzinzen

mit Wirkung vom 1. Nov. 1924 ab  
Spar- und Giroeinlagen

mit  
**8% bei täglicher Verfügung**  
**10% bei monatlich. Kündigung**  
für längere Zeit nach Vereinbarung.

Nebra, 5. November 1924.

**Die Stadtparkasse.**

### Statt besonderer Anzeige.

Für die vielen Blumenspenden und die herzliche Anteilnahme bei dem Heimgehe unseres einzigen Sohnes und Bruders, unseres lieben

## Willy,

der uns so plötzlich durch Unglücksfall entrissen wurde, danken wir allen herzlichst.

In tiefem Schmerz:

**Familie Dreher.**

Forsthaus Wippach,  
den 6. November 1924.

## Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

## Kurt Hagedorn

am Montag, 10. Nov., vorm. 7 Uhr durch Unglücksfall im blühenden Alter von 29 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Um stilles Beileid bittet

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Marta Hagedorn geb. Webel.**

Beerdigung Donnerstag, 13. Nov., nachm. 3 Uhr:

## Nachruf.

Am Montag, den 10. Nov., vorm. 7 Uhr wurde unser lieber Sportkollege

## Kurt Hagedorn

durch Unglücksfall aus unserer Mitte genommen. Wir betrauern in dem Heimgeschiedenen einen treuen Kameraden und werden ihm stets ein Andenken bewahren.

**Radfahrervereinigung Nebra und Umgegend.**

# Das Leben im Wort

1924

\* Schriftleiter: Paul Lindenberg \*

1924

## Dunkle Mächte / Novelle von Paul Oscar Höcker

(Nachdruck verboten.)

Der Aufstand in Georgien mit seinen vielfachen dramatischen Begleiterscheinungen und die revolutionären russischen Bewegungen rufen mir lebhaft das Bild einer jungen Georgierin und eines jungen russischen Revolutionärs in Erinnerung. Das Erlebnis liegt schon eine Reihe von Jahren zurück, ich erzähle es so, wie es mir berichtet wurde, ohne Ausschweifung und Umschweife. Schon damals bereitete sich in Petersburg vor, was sich später vor unseren Augen so blutig abspielte.

In den ersten beiden Jahren ihrer Ehe hatte sich Sonja so selten an den offiziellen Empfängen beteiligt, daß ihr Nichterscheinen im dritten Winter von der Petersburger Gesellschaft kaum bemerkt wurde.

Es hatte seinerzeit Aufsehen erregt, als es hieß, daß der fast fünfzigjährige Demidow, der Prokureur beim Senat, sich von seiner Tiflis-Reise ein blutjunges Weib mitgebracht habe. In halbgeweihten Kreisen munkelte man, es sei sogar eine noch nicht siebzehnjährige Georgierin. Nach dem wüsten Leben, das er geführt hatte, hielt man diese Ehe mit einem so jungen Geschöpf für ziemlich gewagt.

Noch bevor man die schöne Auserwählte des Senatsprokureurs kennenlernte, bildete der Petersburger Klatsch bereits einen ganzen Sagenkreis um sie.

Die einen behaupteten, sie gehöre dem Islam an, Demidow habe sie nach morgenländischer Sitte ihren Eltern abgekauft, und sie werde auch hier in der Zarenstadt noch mit dem Schleier gehen; die anderen wieder wußten zu erzählen, daß sie ein ganz modern erzogenes Persönchen sei; von Vaters Seite her dem besten russischen Adel zuzähle, und den wenig begehrenswerten Demidow nur genommen habe, um durch diese Heirat aus der halbasiatischen Wildheit ihres kaukasischen Gefängnisses herauszukommen und die Kultur einer wirklichen Großstadt kennenzulernen.

Sie sahen sich so ziemlich alle getäuscht. Sonjas Vater war niemand anders als der aus dem Krimkrieg bekannte General Kars, der später den Militärbezirk Tiflis verwaltete. Ihre Mutter stammte allerdings aus Georgien. Auf seiner ersten persischen Reise hatte Kars sie kennen gelernt und geheiratet. Aber das war durchaus keine „Halbwilde“ gewesen, im Gegenteil, eine hochgebildete Dame, eine Kaufmannstochter, die in der Schweiz studiert und deren Salon viele Jahre hindurch für den vornehmsten von ganz Tiflis gegolten hatte. Ihr Tod, durch eine Epidemie herbeigeführt, die Tausende von Menschen hinwegraffte, hatte im geistigen Leben der Stadt eine große Lücke gerissen. Eine vollentwickelte Schönheit, wie ihre Mutter, war

Sonja nicht. Sie zählte auch tatsächlich noch nicht siebzehn Jahre, als Demidow sie in ihre neue Heimat führte. Ihre mandelförmigen, wundervollen Augen und das weiche Oval ihrer unteren Gesichtspartie erinnerten vielleicht an die charakteristischen Merkmale der für die schönsten Frauen der Welt geltenden Georgierinnen. Aber die ernste Stirn, der umflorte Blick, der schmerzliche Ausdruck des jungen Mundes verrieten nichts von der sonstigen Sorglosigkeit jenes südländischen Stammes.

In ihrem Wesen, ihren Ansichten, ihrem Bildungsgang erkannte man den Einfluß fränkischer Kultur. Sie beherrschte trotz ihrer Jugend mehrere lebende Sprachen vollkommen, sie hatte jede Gelegenheit, zu lernen, wahrgenommen. Ihre elegante, dabei ungesuchte Art, sich zu kleiden, bewies Geschmack. So unterschied sie sich also äußerlich nicht auffallend von den Petersburgerinnen, nur daß sie deren Leichtigkeit im Umgang nicht besaß.

Freundinnen sich zu erwerben, das verstand Sonja nicht. Die Oberflächlichkeit des geselligen Verkehrs, wie er hier meistens gepflogen ward, befriedigte sie in keiner Weise.

Sie war mithin viel auf sich selbst angewiesen, ja sie lernte bald die trostlose Einsamkeit wieder kennen, vor der sie nach dem Tode der Mutter am Arm des Erstbesten, der bei ihrem Vater um sie anhielt, geflüchtet war. Als ihr Mann erkrankte, kam sie der Petersburger Gesellschaft vollständig aus den Augen. — Demidow war bei Hofe gut angeschrieben, aber wenig beliebt in den anderen höheren Beamtentlassen. In Volkskreisen war er geradezu verhaßt. Da es dem Senat oblag, als Kassationsinstanz bei Appellationen die Prüfung politischer Prozesse vorzunehmen, so schrieb man ihm, dem großen Prokureur, seinem Strebertum und dem unter ihm großgewordenen Verschleppungssystem manche beabsichtigte Härte zu.

Als es bekannt wurde, daß Demidow von einem Gichtleiden heimgefußt werde, gab man sich schon der Hoffnung hin, daß seiner Herrschaft Tage nun gezählt seien. Aber Demidow hatte eine zähe Natur. Es war auch die Eifersucht auf einen etwaigen Stellvertreter, die ihn abhielt, sich krank zu melden. Trotz der sich mehrenden Anfälle erlebte er seine Arbeiten nach wie vor. Nur daß er seine Wohnung in dem stattlichen Palais am Liteinij-Prospekt nicht mehr verließ.

Selten fiel es noch jemand ein, zu fragen, wie's denn der kleinen Frau Sonja gehen möchte. Und geschah's, so spöttelten die einen: sie studiere Lateinisch; und die anderen meinten: es sei ja ein junger Sekretär im Hause, der flotte



Petrowitsch, der werde ihr die Zeit schon vertreiben. Man sah sie nirgends in Gesellschaft, auch den großen Neujahrsempfang im Winterpalais machten Demidows nicht mit, ebenfowenig erschien sie im Theater oder auf dem Schlittentorso, der die elegante Welt der Zarenstadt jeden Nachmittag auf dem breiten Newski-Prospekt vereinigte.

Einmal begegnete ihr die Staatsrätin Tarnowska in einem Buchladen.

„Wie geht es Ihnen, liebe, kleine Frau Demidow? Ihr Mann ist noch immer krank? Oh, wie tut mir das leid. Warum lassen Sie sich nie auf meinem Jour blicken? Sie sehen recht blaß aus, kleine Frau. Was treiben Sie nur so die ganze liebe Zeit daheim?“

Sonja hatte mit ihren scheuen, großen Kinderäugen die elegante Frau, die sie so mit einem Schwall gleichgültiger Fragen überschüttete, ohne überhaupt auf eine Antwort zu warten, fast ängstlich angesehen. Sie wußte ihr nichts zu sagen. Als die Staatsrätin die letzte Frage wiederholte, kam es schüchtern und fast verzweifelt von ihren Lippen:

„Ich friere, gnädige Frau.“

Diese Antwort erzählte die Tarnowska dann natürlich weiter. Sie erschien ihr unzahlbar komisch. Auch die andern lachten herzlich darüber.

„Und was treibt Frau Demidow? — Sie friert!“ So hieß es künftighin.

Petrowitsch, Demidows Sekretär, bekam es gleichfalls zu hören. „Ja, arme, kleine Kaukasierin, man kann vom nordischen Winter keine Wärme verlangen,“ meinte er deppelsinnig. Ihm war es längst kein Geheimnis mehr, daß die zarte, kleine Frau sich an der Seite des verlebten Prokurators sehr unglücklich fühlte. Er hatte schon all seine Galanterie aufgeboden, um mit der kleinen Einsamen auf einen etwas vertrauteren Fuß zu kommen. Aber für so unwiderstehlich er sonst galt, joviell Triumphe über Frauenherzen man ihm nachsagte: Frau Sonja verstand seine versteckten und offenen Werbungen gar nicht.

„Sie ist noch ein Kind, ein wirkliches Kind,“ sagte er achselzuckend, indem er seinen dunklen, glänzenden gewichsten Schnurrbart aufzwirbelte.

★

Aber der elegante Schwerenöter Petrowitsch täuschte sich ebenso wie die vielgewandte Weltkame Tarnowska.

Sonja war kein Kind mehr. Sie war ein Weib, das man aller Illusionen rasch beraubt hatte.

Und wenn sie sagte, sie fröre, so war das keine hilflos-drollige Gesprächswendung von ihr, sondern geradezu ein Schmerzensaufschrei ihrer ganzen Natur.

Ja, sie froz hier oben im Nordlande bis ins Mark hinein, die arme, kleine Kaukasierin.

An das rauhere Klima würde sie sich gewöhnt haben. Die ihr fremde See, der gestrenge, fast fünf Monate währende Winter boten ihr ja viele neue Freuden, neue Schönheiten der Gotteswelt, deren Wunder sie in jeder Aeußerung erkannte.

Unter dem grausamen Frost litt aber ihr Herz, ihre Seele.

Seltzam mischten sich in ihr die Ueberbleibsel der orientalischen Weibnatur, die trotz ihres Sklavencharakters an Verzärtelung gewöhnt war, mit den noch kaum begriffenen Forderungen der neuen Kultur. Sie war von dem Gesinde im Hause ihres Vaters wie eine Haremsdame gehegt und gepflegt worden, ihre Mutter aber hatte sie in neue Welten des Wissens eingeführt. Mit einem wahren Heißhunger hatte sie studiert, sich in ihrer kaukasischen Abgeschlossenheit mit den schwierigsten Fragen der Kultur beschäftigt. Als Demidow um ihre Hand anhielt, hatte sie ein Leben voll neuer Anregungen, neuer Freuden vor sich gesehen.

Wie hatte sie diese Petersburger Frauen beneidet, die im freien Umgang mit klugen Männern sich weiterbilden, die alle Bücher lesen, die Schauspiel und Oper und Musik genießen, die in großen Ausstellungen, in staatlichen Galerien die Meisterwerke der bildenden Künste bewundern konnten. Und wie grauam war ihre Enttäuschung!

Demidow war ein kalter Egoist, für den die schöne, junge Frau nur ein Spielzeug war; nur widerstrebend ließ er sich von Sonja dazu bringen, sie mit anderen Augen als denen des Paschas zu betrachten. Ein geistiges Leben hatte

er bei ihr nicht vorausgesehen. Es war ihm im Grunde nur lästig.

Einen ebenso trostlosen Eindruck machte die Damenwelt von Petersburg auf Sonja.

Wodurch unterschieden sich diese putzfüchtigen, oberflächlichen, gefallsüchtigen, klatschhaften Frauen von den Orientalinnen? Der Schleier unterschied sie, die strengere Sitte, die dort mit schwerer Strafe belegt, was hier erlaubt war. Innerlich gleichen sie sich alle.

Sonja dachte an ihre Mutter, ihre schöne, vornehme, so echt weiblich gebliebene und doch so geistig hochstehende Mutter, und ein Heimweh, ein unstillbares Heimweh machte sie blaß und krank.

„Und was tut Frau Demidow? — Sie friert.“

Ja, sie hatten recht, die totenen Frauen, die in ihren Schlittenequipagen den Korso an den eleganten Läden und Bazaren vorbei mitmachten, die eleganten Stutzer, die im langen Pelz, das Stöckchen in der Tasche, die Zigarette zwischen den blasirten Lippen, den Newski-Prospekt auf und nieder wandelten: sie froz hier oben im Nordlande bis ins Mark hinein, die arme, kleine Kaukasierin.

Demidow war von Natur argwöhnisch. Auch sein Amt des öffentlichen Anklägers mochte es mit sich gebracht haben, daß er von allen Menschen solange das Schlechteste glaubte, bis ihm das Gegenteil bewiesen war. Als die Krankheit ihn ans Zimmer, dann gar an den Rollstuhl fesselte, verzehrte ihn die Eifersucht. Er beargwöhnte jeden Ausgang von Sonja, jeden Blick, den ein Besucher ihr zuwarf. Mitleid und Charakterstolz setzte er bei niemand voraus, auch bei seiner Frau nicht, weil er diese Eigenschaften selbst nicht besaß. Die niedrige Polizei, die er bei allerlei unschuldigen Anlässen ausübte, entfremdete ihn der vornehmer gesinneten, in ihrer weiblichen Würde verletzten Sonja vollends.

Auch die einzige Abwechslung, die ihr der lange, eintönige Winter bot, verleidete er ihr auf diese Weise.

Der Arzt hatte dringend verlangt, daß die schwächliche junge Frau, um sich endlich an das Klima zu gewöhnen, mehr Bewegung im Freien vornehme, vor allem Schlittschuhlaufen lerne, um sich abzuhärten.

Wenn sie von ihren Übungen auf der vornehmen Eisbahn der Newa, die sie zunächst körperlich ungemein anstrengten, ihr aber doch eine gewisse geistige Erfrischung boten, heimkehrte, mußte sie jedesmal einem wahren Kreuzverhör ihres Gatten standhalten. Die Befürchtung, daß irgendeiner der Bekannten sich seine Abwesenheit zunutze machen könnte, um sich der jungen, naiven Frau zu nähern, quälte ihn. Es war ihm eine Beruhigung, als Sonja die neue Kunst endlich derart beherrschte, daß sie nicht mehr auf die Sportbahn angewiesen war, auf der der Flirt der Lebewelt von Petersburg in Blüte stand.

Sonja bemerkte übrigens, daß auch nachher noch, als sie ihre einsamen Schlittschuhfahrten begann, irgendwoher vom Gesinde ihr heimlich folgte, um sie zu beobachten und ihrem Gatten zu berichten. Sie grämte sich nicht mehr deshalb. Es rief auf ihrem melancholischen Antlitz nur ein bitteres Lächeln hervor.

Was fürchtete ihr Gatte denn eigentlich? Daß sie sich in einen anderen Mann verlieben würde? Etwa in Petrowitsch oder einen der sie von Zeit zu Zeit mit albernen Galanterien verfolgenden Stutzer? Demidow brauchte sich keinerlei Befürchtungen hinzugeben. Alle diese saden Leute hatten in Gemeinschaft mit ihm, dem Gatten selber, sie dazu gebracht, daß sie das ganze Männergeschlecht verachtete.

(Fortsetzung folgt.)

## Heilquelle.

(Nachdruck verboten.)

Novellette von A. Schöbel.

**S**enau zwei Jahre waren es in diesem Sommer, seit man sie von diesem „Barbaren“, diesem „Griechen“, diesem „Zuchtmesser“ geziehen hatte.

Die Ehe war kurz, unglücklich, erfüllt von heftigen Szenen gewesen. Die jah hervorgebrochene heiße Liebe des Brautpaares hatte sich schnell verflüchtigt unter dem Ansturm von tausend Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten.

Warum auch mußte der junge Gemann, der im Kriege viel durchgemacht und sein Gut sorgsam verwaltete, den Wunsch

haben, aus einem Schmetterling, einem Singvögelchen ein Hautier formen zu wollen. Er hatte sich redlich bestrebt, seiner kleinen kinderzogenen Frau ihre Eigenart zu nehmen. Nicht einmal den Kofenamen „Toto“, mit dem die Henriette Getaufte im Elternhause gerufen worden, hatte er ihr lassen mögen. All ihren reizenden kleinen Torheiten gegenüber blieb er finster und verschlossen. Sein Entschluß, sich aus dem Kind das Weib, wie er sich's dachte, zu bilden, war durch nichts zu stürzen gewesen. Als ob die Ehe etwa eine Erziehungsanstalt wäre!

Es war schließlich nicht mehr gegangen, man rieb sich gegenseitig auf, kam täglich mehr auseinander.

Henriette reiste zu ihrer Mutter. In kurzen, vollkommen sachlich gehaltenen Briefen bestand sie auf gerichtlicher Scheidung. Kurt, auf tiefste verletzt und getränkt und vom falschesten Stolz, dem geliebten Menschen gegenüber, beseelt, tat nun seinerseits keinen Schritt zur Ausöhnung. Da Kinder nicht vorhanden waren, stand einer Scheidung aus Gründen gegenseitiger Abneigung nichts im Wege, und so ging das Paar, das sich in heißer Liebe vereint hatte, kühl und fremd auseinander.

Die junge Frau blieb nicht bei ihrer Mutter. Sie gründete sich ein eigenes, behagliches Heim, in welchem sie, gegen alle Vermutung, still und eingezogen lebte, fern allen lärmenden Vergnügungen. Sie mied die Treibhausluft lärmender Vergnügungen, die Vorliebe für ausfallende Toiletten, die Kurt so zuwider gewesen, war versloffen, und ohne sich darüber selber Rechenschaft zu geben, fing sie an, das Ideal ihres geschiedenen Gatten zu verkörpern. Sie lernte und strebte, wurde wirtschaftlich, so ein edles, rechtes Hausfärcherin, und entzückte den kleinen Kreis gewählter Freunde, den sie um sich versammelte, durch diese ganz neuen Talente. Und heimlich, ganz heimlich, sehnte sie sich zurück unter die Tyrannei „ihrer unglücklichen Ehe“, wie sie es einst genannt hatte. Unbewußt dachte sie Tag und Nacht an Kurt, wandelte sich immer mehr nach seinen Wünschen und legte auch die letzte jener Eigenschaften, die ihm unbequem gewesen, ab. Mit dem Namen Toto durfte sie fortan kein Mensch mehr rufen.

Aber die verborgene Sehnsucht zehrte an ihr. Ihr Gesichtchen wurde immer schmäler, ihre Augen immer größer. Sie hätte sich am liebsten in dem stillsten Erdenwinkel versteckt mit ihrer Bein, und im zweiten Sommer nach der Scheidung suchte und fand sie einen Erholungsort, in dem sie sicher war, keinem Bekannten zu begegnen.

Herb und frisch empfing sie die Luft, als sie im Wagen von der Station Erbad aus ihrem Ziele, dem kleinen Bade Schaumbrunnen, zuelte. Der Duft unbekannter Waldblumen schlug ihr entgegen, und durch ihr Inneres glitt süß und lockend die Erinnerung an das verlorene Glück.

Am nächsten Morgen ging sie früh zur Quelle, um das erste Glas Brunnens zu trinken. Schaumbrunnen! Er perlte ihr entgegen, und schon wollte sie das Glas an die Lippen führen, als sie ein Gefühl hatte, als fixierte sie jemand. Im Banne dieser peinlichen Empfindung hob sie die Wimpern und — blickte in die voller Erkennen auf sie gehefteten Augen ihres geschiedenen Gatten, der an der gegenüberliegenden Seite des steinernen Beckens stand. Ein Schwindel erfaßte Henriette. Sie schwankte. Als sie mit wiedererlangter Fassung aufschah, war Kurt verschwunden.

Den ganzen Tag hielt sie sich in ihrem hübschen, rosen-durchglühnten Hausgärtchen auf. Sie wagte es nicht, einen Ausgang zu machen. Was sollte sie tun? Vor ihm, der ihr ein Gleichgültiger, ein Fremder sein mußte, fliehen? Sich der peinlichen Möglichkeit aussetzen, ihm wieder und wieder zu begegnen? Einen Augenblick lang durchsuchte sie Freude das Herz der kleinen Frau. Wenn er ihr nachgereist wäre —! Aber ein Blick in die Kurkiste belehrte sie, daß Kurt genau seit dem Tage in Schaumbrunnen weilte, an dem sie sich entschlossen, ihren Aufenthalt dort zu nehmen. Also ein Spiel des Zufalls — nichts weiter!

Vorerst faßte sie den Entschluß, zu einer späteren Stunde als gestern zum Brunnens zu gehen. Als sie die Promenade erreicht hatte, sah sie eine schlante Männergestalt sich von dem spärlichen Säuflein der Kurgäste ablösen und dem nahen Gehölz zutreiben. Kurt — er war es abermals gewesen!

Wiederum verbrachte Henriette den Tag mit Erwägen der Frage, ob sie bleiben oder abreisen solle. Und wiederum konnte sie zu keinem endgültigen Ergebnis gelangen. Müde schleppte sich die Zeit hin in dem kleinen Badeort. Die ehemaligen Gatten begegneten einander fast täglich, ohne sich zu suchen, bald hier, bald dort, — wie eben der große Schachspieler Zufall seine Figuren hin und her schob.

Der Schaumbrunnen mußte übrigens richtiges Zaubermittel enthalten. Denn Frau Henriettens schmales Kinder-gesicht rundete sich zusehends, die Augen glänzten wie in Mädchenjahren, — und Kurts Gang wurde täglich strammer und elastischer.

Nach etwa vierzehn Tagen schob die junge Frau jedes Ueberlegen von sich. Eine so vorzüglich aufschlagende Kur durfte in keinem Fall unterbrochen werden. Ein klein wenig ärgerte sie sich, daß sie nur die allerichlichsten Garderobens-tüde mit nach Schaumbrunnen gebracht hatte, unscheinbare Hütchen, Kleider von wenig hervorragender Färbung, Schuhwerk mit flachen Absätzen. Ihr ehemaliger Gatte konnte ja denken, daß sie sich nachträglich seinem Geschmack angepaßt hätte!

Schon wollte sie um ein paar elegantere Sachen in die Residenz schreiben, als sie Kurt nicht, wie sonst täglich, an der Quelle fand. Das Herz begann ihr atemraubend zu klopfen. Wenn er abgereist wäre —! Der Schaumbrunnen bekam ihr an diesem Tage nicht, es ließ sie nicht im Zimmer, sie mußte ins Freie. Ein paar Wagen kamen vom Bahnhof her ihr entgegen, neue Kurgäste herbeführend. Auf dem Rücksit des einen saß Kurt. Ihn gegenüber zwei Damen, die eine grauhaarig, sehr vornehm, die andere jung, von stolzer, vollerblühter Schönheit. Beide hielten herrliche, taufrische Rosenkränze in den Händen.

Wie geblendet stand Henriette einen Augenblick da. Sie war schüch, sie allein, daß alles so gekommen! Warum hatte sie sich nicht den berechtigten Wünschen eines ernsten, zielbewußten Mannes wie Kurt fügen mögen. Heiß und schwer kam ihr der Atem. Nun hatte sie ihn, den sie immer noch liebte, verloren an eine andere, die ihn besser verstehen würde.

Sie schleppte sich durch den Sonnenbrand nach Haus. Mein Gott, die Trennung von ihm hatte sie überlebt, aber niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß er eine andere . . . Hätte sie es denn vermocht, ihr Herz noch einmal zu verschonen?

Sie beschloß ihre Abreise, gleich morgen! Schnell wurde gepackt, dann machte sie sich bereit, von dem lieben, kleinen Ort Abschied zu nehmen. Sie wollte noch einmal die Ruine der Schaumburg besuchen, die den Gipfel des Wolfenberges malerisch bekrönt.

Matten Schrittes stieg sie empor, an jedem über den Weg fallenden Schatten zusammenfahrend. Nur ihn nicht noch einmal sehen! Ihn und — sie! Oben angekommen, suchte sie sich ein Plätzchen zum Ausruhen zwischen den zerfallenden Mauern. Der Höhenwind kühlte ihre glühende Stirn. Feierliches Rauschen steigt empor von den Wipfeln der Bäume zu ihren Füßen. Sie streckt die Arme aus! Wenn sie dort hinaus könnte, fort von der häßlichen Erde, auf der alles lügt und trügt —

Da das Geräusch von nahenden Schritten. Eine Frauenstimme schlägt an Henriettens Ohr. In den vollen Klang mischen sich tiefere Töne — so weich, so tief gibts nur eine Stimme auf Erden!

Es ist Kurt, mit ihr, die er liebt! Halbrot vor Scham und Furcht drückt sich die junge Frau gegen die bröckelnden Steine. Sie wagt es nicht, zu fliehen. Mit der Neugier der Eifersucht lauscht sie angezengt. Aber nur abgerissene Worte kann sie verstehen, der Wind trägt ganze Sätze davon.

Von der Zukunft sprechen die beiden, von einer gemeinsamen Zukunft natürlich. So ernst, so fest, so sicher klingt alles, was der stolze Frauenmund dort sagt. —

Henriettens Augen sind unnatürlich weit geöffnet. Wie so ganz anders ist sie als Braut gewesen — damals! Zwißfchernd, lachend, tausend Tollheiten schwachend, hat sie am Arme, am Halbe des geliebten Mannes gehangen. —

Der Kopf sinkt ihr auf die Brust. Sie hat aufgehört zu lauschen. —

Und das Gespräch drüben verstummt. Nur das große, feierliche Rauschen der Waldbäume durchbraust die Stille. —

Da hält sich Henriette nicht länger. Alles vergeßend, springt sie auf, ihre Augen suchen —

Da stehen die beiden Menschen, hart am Abgrund, aber vereint, ganz nahe beieinander.

Mit drei Schritten ist Henriette neben ihnen. Ihre kleinen Hände sind geballt. Die Augen funkeln ihr aus dem tod-blassen, schmerzlich verzogenen Gesicht. „Aber es ist ja mein Mann!“ ruft sie außer sich, unbeherrscht, aufschluchzend vor Kummer und Zorn.

Kurt fährt herum. Beide Hände streckt er ihr entgegen. Aus seinen Zügen leuchtet die Freude. „Toto“ ruft er mit tiefer, zitternder Stimme. „Liebe, kleine Toto!“

„Henriette,“ murmelt sie verbessernd. Und dann weicht sie zurück in Scham und Ehen, das Gesichtchen in den Händen verstedend.

Da fühlt sie sich plötzlich umschlungen und an eine heftig atmende Brust gepreßt. „Willst du wieder zu mir kommen?“ flüsterte es heiß an ihrem Ohere.

Sie richtet sich auf. Ihre Blicke tasten umher. „Es ist Ellen, seit einem Jahr meines Bruders Frau,“ erklärte er.

Da schaut sie auf zu ihm mit dankbarer, inniger Zärtlichkeit. Und dann küßt sie ihn auf die Augen, auf die Stirn, auf den Mund. „Ich hab' mich ja halbtot geseht nach dir,“ flüstert sie. Aber plötzlich schrickt sie zusammen. Die Tränen laufen ihr übers Gesicht.

„Wir können uns doch nicht noch einmal heiraten,“ meint sie leise.

„Gewiß können wir das, kleine Toto! Wenn wir beide unsern Trost und Eigendünkel zum Opfer bringen! Ich hab' versucht, mich nach deinen Wünschen zu modeln in diesen zwei Jahren der Trennung! Und du — so viel Herziges und Liebes hör' ich von dir erzählen —“

Sie blüht ihn feierlich an. „O Kurt, ich will sogar die Klübe melken, wenn du es verlangst!“ Und dann jauchzt sie auf, daß es von den Bergen widerhallt.

Er schlingt von neuem den Arm um sie. „Aber nach Schaumburgen gehen wir von nun an jedes Jahr — an die Seilquelle!“

## Perlen

Ein Märchen von A. v. Diemar.

**N**or vielen tausend Jahren lebten zwei Könige, die waren sich feindlich gesinnt. Keiner gönnte dem andern sein Reich und seine Macht; denn der Kampf um das Meer und Dein herrschte schon damals. König Roda hatte sein Schloß auf hohem Felsen erbaut; König Ozean aber wohnte in einem Glaspalast tief unten auf dem Meeresgrunde. Unermüdlich wälzte er seine Meeresharen, die wilden, brauenden Wogen, gegen den Felsen, um ihn zu untergraben und mit ihm seinen Beherrscher zu stürzen.

König Roda aber schickte seine Mannen, die Klübe, tief ins Meer hinein und mit ihnen hatten dann die Wogen manchen harten Kampf, in gischender Wut, zu bestehen. Suchten sie doch dem Rufe des Meerkönigs zu schaden, indem sie sein Reich unsicher machten! Denn, wenn so manches Schiff daran scheiterte, so gab man dem Meerkönige die Schuld daran und sagte, er wäre lüchlich und falsch. Deshalb haßte dieser, der Kunde davon erhielt, den Felsenkönig. König Roda aber sah stolz und verächtlich auf ihn herab, der eigenen Macht sich voll bewußt.

Dennoch gab es ein geheimes Band zwischen den beiden Mächten. Der Meerkönig hatte eine liebliche Töchtergar, die dem Felsenkönig gar nicht so feindlich gesinnt war. Die fröhlichen „Wellen“, sie plätscherten und spielten so sorglos und vergnügt im Abendsonnenscheine zu Füßen des Fessels, als gäbe es gar keine Feindschaft auf der Welt. Besonders die jüngste Tochter sah oft so sehnsüchtig zu seinem Herrscher empor, daß auch das Herz des Königs Roda wärmer schlug und er sie nie aus den Augen verlor. Manch heimliches Stosewort flog leise zwischen den beiden hin und her.

Eines Abends, nachdem die andern Schwestern, müde vom Spiel, früh zur Ruhe gegangen und der Mond silbern die Wasserfläche erglänzen ließ, wandelte die jüngste Tochter des Meerkönigs allein noch, träumend und schwärmend in lauer Lust, am Strande. Da eilte der Felsenkönig ihr entgegen, schloß sie in seine Arme und entführte sie eiligst auf sein Schloß.

Ob wohl ein dunkles Vorgefühl dem Meerkönig die Ruhe raubte? Unruhig wälzte er sich auf seinem Lager hin und her und der Schlaf floh ihn. Da erhob er sich und begann in seinem Reiche umherzuwandeln, um nach dem Rechten zu sehen. Gleich fiel ihm auf, daß das Lager seiner jüngsten Tochter leer war und nachdem er, vergeblich suchend, sich nach ihr umgesehen, erblickte er plötzlich über sich ein aufsteigendes Nebelwölkchen, es als die verschwundene Tochter erkennend. Der Richtung folgend, ward ihm bald klar, daß es der Felsenkönig war, der sie entführte.

Wie Donnerwort erscholl jetzt König Ozeans grollende Stimme! Wild jagte er nun tagelang, machtlos, in Schmerz und Zorn, die Wogen gegen den Felsen, daß sie hoch aufspritzten, und mit dem Spiel und Tanz der fröhlichen Wellenfinder war es für lange Zeit vorbei!

Des Meerkönigs jüngstes Töchterchen aber hatte sich inzwischen auf der felsigen Höhe mit König Roda vermählt, und wie sehr auch der Vater in ohnmächtiger Wut gegen den Felsen aufbrannte — er blieb ihm unerreichbar. Ingrimmt und grollend mußte König Ozean sich darin ergeben, die Tochter für immer verloren zu haben. Wie sehr er auch auf Rache sann — das Glück der beiden, hoch oben, vermochte er nicht mehr zu stören. War der Felsenkönig auch ein rauher Geselle, so war er doch fest von Charakter, treu und stark, überhaupt von gutem Kern.

Seine junge Gattin wußte ihn, durch ihre zarte einschmeichelnde Art, gut zu nehmen und, wie steter Tropfen den Stein

höhl, so ließ auch er sich, durch die Macht der Liebe, formen und bilden. Vollkommen aber wurde beider Glück, als ihnen ein Töchterchen geboren ward.

Es war ein herziges Kind, der Mutter gleichend, mit einem Silberstimmchen und glänzenden Neuglein, in denen sich der Himmel spiegelte. Treulich hütete die Mutter ihren Liebling, die kleine „Duette“, und als diese größer wurde, trippelte sie mit leichtem Fuß von Stein zu Stein und blickte stummend auf die Welt von oben herab.

Doch auch der Meerkönig hatte von unten das lichte kleine Wesen erblickt und sehnsüchtiges Verlangen erfüllte ihn, sein Entelkind zu umarmen, zu Herzen und zu küssen. Leise schmeichelnd, winkte er ihm manden Gruß entgegen.

Voll Bangen beobachtete die junge Mutter die verlangenden Blicke ihres Vaters; wußte sie doch, daß, wenn dieser ihren Liebling erreichen könnte, er ihr denselben für immer entziehen würde, um sie für ihre Flucht zu strafen. Voll Sorge warnte sie daher ihr Töchterchen, vorsichtig zu sein, sich nicht zu weit hinunter zu wagen, um nicht in den Abgrund zu stürzen.

Eines Tages aber hüpfte das Quellschen wieder einmal vergnügt von Stein zu Stein, lachend und jubelnd sich der Bergkneimnütze erfreuend, die es auf seinen Pfaden fand. Da — ein Fehlsprung — und unaufhaltsam stürzte es hinab und gerade hinein in die offenen, ausgestreckten Arme des Meerkönigs, der sein Entelkind ans Herz drückte und mit ihm verschwand.

Vergeblich suchten verzweifelt die Eltern nach dem verschwundenen Kinde, bis sie endlich die Spur entdeckten, wo dasselbe abwärts gestürzt war. Groß war nun Jammer und Herzeleid! Doch alles war umsonst, der Liebling kehrte nicht zurück.

Abendlich aber hüllte die Mutter sich trauernd in ihre Schleier und umschwebte die Höhe, sich niederbendend und nach ihm anschauend. Eine Träne nach der andern rann hinab in die salzige Flut des Meeres, das ihren Liebling barg.

Der Mond aber und die Sterne spiegelten sich in jeder Träne und verliehen ihr einen märchenhaften Glanz, so daß auch der Meerkönig sie bemerken mußte. Wohl triumpphierte er, daß er sich gerächt habe; doch hatte er auch Herz genug, die Tränen einer Mutter zu ehren, die diese um ihr Kind geweint. Er sammelte jede einzelne, geschwängte Kugel, die ihn einmal beobachtet und diese Reichthümer des Meerkönigs entdeckt hatte, verriet sie. So erfuhren auch die Menschenfinder davon und es wurde in ihnen die Begierde wach, sie zu haben. Als dann Lander diese aus Tageslicht förderten, da wurden die Perlen als das Kostbarste von allen Meereseschatzen erkannt. Ihr seltener Glanz erregte Aufsehen, und ihr Wert war so hoch, daß sich nur sehr Reiche damit schmücken konnten.

Ob diejenigen, die sie zur Zierde als Geschmeide trugen, wohl ahnten, daß diese echten Perlen Tränen waren, die eine Mutter um ihr verlorenes Kind geweint? Geheimnis ist's wohl nicht geblieben, denn woher käme wohl sonst das Wort: „Perlen bedeuten Tränen?“

## Kindermund



Lehrer (zu einem Knaben, den er tags zuvor in der Menagerie getroffen): „Nun, Karl, was hast du denn gestern in der Menagerie gesehen?“

Karl: „Löwen, Bären, Tiger, ein Kamel und Affen.“

Ein zweiter Schüler meldet sich: „Herr Lehrer, ich war auch in der Menagerie.“

Lehrer (zu letzterem): „Nun, Fritz, was hast du dort gesehen?“ Fritz (mit freudigem Gesicht): „Ihnen hab' ich gesehen, Herr Lehrer!“

Der kleine Ernst reitet a Tante Lottchens Knie.

„Wie alt bist du denn, Tante Lottchen? Papa sagt, du müßtest mindestens sechzig sein!“

„Nun, ich bin so alt wie ich aussehe, mein Kind.“

Der kleine Ernst (schmeichelnd): „Ach nein, liebe Tante, so alt bist du ja doch noch lange nicht!“



# Mebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Mebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Mebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35. Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 91 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 12. November 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten

**Einheitsstimmzettel im ganzen Reich.** Der Reichsrat beschloß in seiner Vollsitzung vom Montag vormittag mit einer Abänderungs-Verordnung zur Reichsstimmordnung. Es handelt sich dabei einmal um die Ermöglichung eines besonderen Wahlverfahrens für Seeleute, zum anderen um den Ausbau des Einheitsstimmzettels. Für Seeleute wird die Möglichkeit geschaffen, daß sie bereits 10 Tage vor dem amtlichen Wahltag, aber auch 10 Tage nachher noch wählen dürfen. Bei dem Einheitsstimmzettel erstreckte sich die Einheitlichkeit bisher nur auf die einzelnen Wahlkreise. Die Verordnung dehnt nunmehr die Einheitlichkeit über das ganze Deutsche Reich aus. Nach der neuen Vorlage sollen die Kreiswahlvorschläge der Parteien, die bisher im Reichstag vertreten waren, einheitlich in allen Wahlkreisen auf dem Einheitsstimmzettel die gleiche Nummernfolge der Reichswahlvorschläge haben, die sich wiederum danach richten, in welcher Stärke die Parteien Abgeordnete in den letzten Reichstag entsandt haben. Hiernach tragen die einzelnen Parteien folgende Nummern: Sozialdemokraten 1, Deutschnationale 2, Deutsche Zentrumspartei 3, Liste der Kommunisten 4, Deutsche Volkspartei 5, Deutschpötkische Freiheits-Partei 6, Deutschdemokratische Partei 7, Bayerische Volkspartei 8, Bayerischer Bauernbund 9, Landliste 10, Deutsch-Hannoversche Partei 11, Deutschsoziale Partei 12.

**Die Kandidaten der D. V. P. für Halle-Merseburg.** Eine stark besuchte Vertreterversammlung der Deutschen Volkspartei des Landesverbandes Halle-Merseburg beschloß die Aufstellung folgender Kandidaten für die Reichstagswahl: 1. Den bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Cremer, (Berlin); 2. Kaufmann Rudocke, (Halle); 3. Mittelschullehrer Brenner, (Merseburg).

Für die Landtagswahl: 1. Den bisherigen Landtagsabgeordneten Heidenreich (Halle); 2. Dr. Neumann (Berlin). Die Benennung der übrigen Kandidaten wurden dem engeren Ausschuß übertragen.

**Verstärkung der Aufwertungsmehrheit.** Nunmehr hat auch die bayerische Volkspartei in einer Erklärung sich für die allgemeine Aufwertung ausgesprochen. Damit ist die Partei dem Vorgang der Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei und Zentrum gefolgt, in der Aufwertungsfrage nur eine allgemeine und nicht nur soziale Aufwertung anzuerkennen.

**Steigerung der Anleihewerte.** Aus Rotterdam, New-York, London und Zürich wird eine ununterbrochene Fortsetzung der Hauffee in deutschen Vorkriegsanleihen gemeldet.

**Aus dem besetzten Gebiet.** Das französische Kriegsgericht verurteilte den französischen Soldaten Dethèves, der am 23. Dezember vorigen Jahres in Koblenz unter dem Vorwand, er habe einen Kameraden, der im Casse geohrfeigt worden war, rächen wollen, drei deutsche Arbeiter durch Schüsse tötete, unter Jubilligung mildernden Umstände zu lebenslanglichem Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt. — Die Rheinlandkommission verbot für das besetzte Gebiet die Aufführung der Filme „Die Heimat ruft“ und „Ein Volk in Tränen“. — In der



de vom  
stlichen  
marok-  
als der  
e, setzte  
und rief  
am. —  
nungen  
brücken  
einland  
6. Nov.  
den bis  
der Be-  
nen an-  
numten  
berluste  
Milli-

Partier  
hafter  
aufchen  
ewesen  
gesehen  
eit als  
omehr,  
lieferne  
me bei

In der  
g auf  
bneten  
btages.  
em Ge-  
ember

auktion und bereits am 7. Dezember Neuwahlen stattfinden.

**Aufruf für die Ueberschwemmten.** Die Reichsregierung hat beschlossen, sich mit einem Aufruf an die Bevölkerung zu wenden, um die private Opferwilligkeit für die durch die Ueberschwemmungskatastrophe Geschädigten anzurufen.

**Auf Kosten der Steuerzahler.** Die bisherigen Kursgewinne der Dawes-Anleihe in Newyork betragen bereits die gewaltige Summe von 38 Millionen Dollar. Die Newyorker Finanz hat damit das glänzendste Geschäft gemacht seit Jahrzehnten und zwar auf Kosten der deutschen Steuerzahler.

**Oesterreich.** Durch einen Generalstreik der Angestellten an den österreichischen Bundesbahnen ist seit Sonnabend der gesamte Bahnbetrieb in Oesterreich lahmgelegt, nur wichtige Lebensmitteltransporte werden befördert. An den Grenzkationen werden Transporte für Oesterreich, ebenso Durchgangswagen nicht mehr angenommen. Die Orientexpresszüge kommen nur bis Salzburg. Verhandlungen mit den Eisenbahnern sind im Gange, bisher ist aber eine Einigung nicht erreicht worden. Im allgemeinen nimmt man an, daß der Eisenbahnerstreik längere Zeit dauern wird.

**Rücktritt der österreichischen Regierung.** Infolge der durch den Eisenbahnerstreik entstandenen Schwierig-